Plattheiten (S. 323: „Das Streben der Direktionen [in Sagan] war gut, aber die Bevölkerung zeigte sich dennoch nicht einverstanden.") die nötige differenzierte Analyse zeit- und schichtspezifischer Anschauungs- und Verhaltensformen. Über Publikumsstrukturen und die Bedingungen ihres Wandels erfahren wir nur wenig oder Irreführendes — wie im Fall jener „Demokratisierung des Kunstgenusses" (A. Hauser), die Ende des 19. Jhs. einsetzte: Die historische Funktion der sozialdemokratischen Volksbühnenvereine (die mitnichten gegründet wurden, „um den Gefahren des Publikumsschwundes zu begegnen" [S. 251], sondern um der sozialdemokratischen Arbeiterschaft den Zugang zum bürgerlichen Theater zu erleichtern) und der dem nationalistischen Bühnenvolksbund angeschlossenen Theatergemeinden wird ebenso falsch dargestellt wie die der sogenannten Volkstheater mit ihrem ominösen volkspädagogischen Konzept.

Zu den methodischen Schwächen und sachlichen Unsicherheiten gesellt sich die Tatsache, daß der Anspruch, die Spezifika der schlesischen Theaterkultur herauszuarbeiten, nicht eingelöst wird. Inwiefern war die geographische Lage prägend? Woraus erklärt sich, daß die schlesischen Bühnen weit weniger stark subventioniert wurden als vergleichbare Häuser insbesondere im westdeutschen Raum, und welche Auswirkungen hatte dies auf die Repertoiregestaltung? Welche politischen oder auch mentalen Gegegebenheiten sind daneben verantwortlich dafür, daß die Innovationsbereitschaft an schlesischen Theatern vergleichsweise gering war? Fragen, die zwar bisweilen flüchtig gestreift werden, letztlich aber unbeantwortet bleiben.

Versöhnt die Arbeit, was die theaterorganisatorische Ebene anbelangt, den Leser wenigstens durch die Faktenfülle, so versagt sie vollends in der Darstellung und Wertung wichtiger theatralischer Ereignisse und Tendenzen. Dies betrifft vornehmlich das 20. Jh. Während W. beispielsweise über die hochinteressanten Kämpfe um Hauptmanns „Weber"-Drama in Schlesien kein Wort verliert, die Breslauer Hauptmann-„Jahrhundertfestspiel"-Inszenierung (wann je zuvor oder danach hätte ein schlesisches Theaterereignis derart die deutsche Öffentlichkeit erregt?) gerade mit einem Satz bedenkt und die hervorragende Rolle, die die Regisseure Mordo und Ophüls im Breslau der 20er Jahre für das moderne deutsche Theater spielten, offenbar nicht erkennt, widmet er sich extensiv der nationalsozialistischen Thingspiel-Bewegung. Dieses Beispiel ist signifikant insofern, als es sinnfällig macht, daß hinter W.s Gewichtungsproblemen mehr steht als mangelndes theaterhistorisches Verständnis: die fehlende Distanz des Vfs. nämlich zu den politischen und ästhetischen Normen einer Zeit, deren Theater er verantwortlich mitprägte. Diese dubiosen Normen geben dem Teil C das Gepräge. Folgt man W., dann hat 1933 mit der brutalen Exekution der republikanischen Theaterkultur, mit der Austreibung der „pessimistischen und nihilistischen Problemdramatik" (S. 359) in Deutschland eine „Krisenzeit" (S. 250) ihr Ende gefunden und ein wahrer Theaterfrühling begonnen. Man braucht kein Verehrer Brechts oder Tollers, Horváths oder Bruckners zu sein, um von dieser (Theater-)Geschichtsklitterung peinlich berührt zu werden.

Resümee: Das vorliegende Buch ist eine Fundgrube für den nach Grundlagenmaterial suchenden Fachmann, ein Ärgernis indes für denjenigen, der eine fundierte Geschichte des schlesischen Theaters erwartet.

Köln Norbert Jaron

Hindenburg/OS. Stadt der Gruben und Hütten. Bearb. von Josef Pollok. Hrsg. vom Vertretungsausschuß der Hindenburger bei der Patenstadt Essen. Essen o. J. (1979). 486 S., zahlr. Abb. i. T., 1 Stadtplan i. Rückentasche.

Bei dieser Stadtgeschichte handelt es sich um die „völlig überarbeitete und wesentlich erweiterte Neuauflage des unter dem gleichen Titel im Jahre 1965 vom Städtischen Archivdirektor Dr. Hermann Schröter bearbeiteten und von der Hindenburger Patenstadt Essen herausgegebenen Heimatbuches" (S. 4). Die „wesentliche Erweiterung" bezeugt allein schon der Umfang: damals 180 und diesmal 486 Seiten. „Die Verfasser der einzelnen Kapitel konnten in wesentlichen Punkten auf Beiträge der Erstauflage zurückgreifen" (S.7). Keiner blieb unverändert, nicht eine einzige Seite wurde aus dem alten Heimatbuch übernommen. Von den zehn früheren Autoren erscheinen nur zwei wieder, nämlich Alfred Kraft („Die evangelischen Kirchengemeinden", S. 312—317) und Bernhard Brilling („Die jüdische Gemeinde", S. 318—324).

Beim Vergleich der ersten mit dieser zweiten „Auflage" fällt u. a. auf, daß der wichtige Beitrag von Alfons Perlick († 1978) über „Hindenburger Persönlichkeiten" (1965, S. 128—157) nicht übernommen worden ist. Seine rund 110 Kurzbiographien (im Durchschnitt 8—10 Zeilen) findet man jedoch in anderen Beiträgen des neuen Heimatbuches meist unverändert wieder, ohne daß auf die Quelle hingewiesen wird.

Wie in den meisten ähnlichen Publikationen wird den demokratischen Bewegungen (Wahlen, Parteien u. a.) kaum Platz eingeräumt (außer S. 130—131 u. 138—141). Das Buch ist reich bebildert. Jeder Beitrag schließt mit einem kurzen Literaturverzeichnis ab. Leider fehlt ein Register.

Zornheim bei Mainz — Helmut Neubach

Ratibor. Stadt und Land an der oberen Oder. Ein Heimatbuch. 1. Teil. Hrsg. unter Mitwirkung zahlreicher Landsleute von Alois M. Kosler. Verlag Werner Jerratsch. Heidenheim/Brenz 1980. 320 S., 1 Kte., 40 Abb. i. Anh., 1 Faltkte in Rückentasche.

Nach und nach erhält fast jede ostdeutsche Stadt und fast jeder ostdeutsche Landkreis ihr oder sein „Heimatbuch". In vielen Fällen — wenn nicht in den meisten — wird es von Amateurhistorikern verfaßt und nicht von profunden Sachkennern. Große Heimatliebe ist dann der dominierende Impetus, und das Produkt wird der Rezensent nicht mit einer wissenschaftlichen Elle messen dürfen.

Erfreulich, wenn die Redaktion eines solchen Gemeinschaftswerkes — denn nur in seltenen Fällen stellt ein Autor allein ein Heimatbuch zusammen — bei einem so erfahrenen Fachmann liegt, als der der in Ratibor aufgewachsene Historiker, Germanist und „Kalendermann" Dr. Alois M. Kosler gilt. Nicht nur Amateure, sondern auch anerkannte Wissenschaftler haben derart zahlreiche Beiträge beigesteuert, daß dieses Heimatbuch in zwei Bände aufgeteilt werden mußte. Aus dem vorliegenden ersten sollen nur die wichtigsten Aufsätze herausgegriffen werden.

Relativ ausführlich beschäftigt sich Walter Kuhn mit der „Siedlungsentwicklung im Kreis Ratibor" (S. 40—65). Er geht dabei ebenso auf den erheblichen Rückschlag der mittelalterlichen Ostkolonisation im 16. Jh. (S. 60) wie etwa auf „die kleinen Zutaten" der friderizianischen Siedlung (S. 62) ein. Georg Hyckel behandelt „Die mittelalterliche Stadt" (S. 74—84), während die Habsburgerzeit und die preußische Zeit bis in die Mitte des 19. Jhs. unberücksichtigt bleiben. Gerhard Webersinn hat die wichtigsten Fakten über „Ratibor zwischen